

Hierüber wird diskutiert : dann lieber keine Schulreform

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Kopf. Es scheint sich für nichts mehr zu interessieren.»

Aus diesem Beispiel geht hervor, dass die Hauptreaktionen sind: *Verweigerung der Nahrung, Nachlassen der Arbeits- und Schulleistungen und das Sich-Abschliessen und Isolieren von andern.*

Ein weiteres Beispiel:

Walter: Ein 14jähriger Knabe, der ausserehelich geboren wurde. Die Vaterschaft konnte nicht geregelt werden. Der Knabe wuchs bis zum 5. Altersjahr in einem Kleinkinderheim in der Stadt auf. Er wurde bis zu 3½ Jahren von seiner Mutter — und nach deren Heirat auch vom Stiefvater regelmässig besucht. Walter entwickelte sich körperlich und geistig normal. Später erwartete die Mutter ein eheliches Kind und die Besuche wurden seltener, sie ersuchte den Vormund, Walter in Adoption zu geben. Während die Besuche ausblieben, machte der Knabe keine Fortschritte mehr und blieb körperlich und geistig zurück.

Mit 5 Jahren kam Walter zu einer Bauernfamilie, die ihn später adoptieren wollte, da sie keine Kinder hatten. Der Pflegevater war ein ruhiger, gütiger Mann, die Pflegemutter eine tüchtige, aber wenig mütterliche Frau. Es wurde die Namensänderung durchgeführt. Walter holte seine Entwicklungsrückstände bis zum Schulbeginn wieder auf. Zwischen 8 und 9 Jahren zeigten sich zunehmende Schwierigkeiten. Walter nässte das Bett, log, benahm sich bei jeder Gelegenheit wie ein «Bajass», kam nie zur Zeit aus der Schule und von den Besorgungen nach Hause, seine Schulleistungen verschlechterten sich zusehends. Die Lage wurde unhaltbar. Der Knabe wurde durch den kinderpsychiatrischen Dienst untersucht. Dort wurden «neurotische Störungen auf erziehungsuntüchtiges Milieu» festgestellt. Es wurde Heimplazierung beantragt.

Im Heim war Walter zuerst ein schüchternes, gehemmtes Kind. Wie ein Kleinkind kroch er am Boden umher und machte Faxen und Kapriolen. Er verhielt sich allem gegenüber sehr passiv. In der Schule war er anfangs ängstlich und unkonzentriert. Nach und nach bekam er eine Beziehung zur Heimleiterin sowie auch zur Fürsorgerin, die ihn betreute. Walter verlor bald seine Aengstlichkeit, beteiligte sich aktiv am Heimleben und seine Schulleistungen verbesserten sich. Er hatte Gelegenheit, Beziehungen zu Erwachsenen zu knüpfen. Das Heim wurde ihm zur zweiten Heimat. Kurz nach dem Weggang der Leiterin bemerkte man bei Walter noch keine Veränderungen. Aber nach 3—4 Wochen benahm er sich wie ein kleines Kind. Er rutschte auf dem Boden herum, sprach nicht mehr richtig, er verwendete kleinkindliche Worte und Sätze. Selbst wenn man richtig mit ihm redete, antwortete er in kindlicher Sprache, ebenso verhielt er sich seinen Kameraden gegenüber. Die Schulleistungen verschlechterten sich. Seine Beziehung zur Leiterin ist, seit sie fort ist, sehr zwiespältig. Einerseits schimpfte er nachträglich über sie und kritisierte, was sie alles schlecht und falsch gemacht habe, andererseits aber suchte er sie, er äusserte selbst den Wunsch, sie zu besuchen.

Durch den Wechsel wurden Walter wieder alle früheren Erlebnisse gegenwärtig. In Walter ist eingepägt, dass seine Mutter ihn nicht wollte, sonst hätte sie ihn nicht weggegeben; er denkt auch, dass seine Pflegeeltern ihn nicht haben wollten, sonst hätten sie

Hierüber wird diskutiert:



Dann lieber keine Schulreform

Vor ungefähr achtzig Jahren trat in der Schweiz das erste Fabrikgesetz in Kraft. Gegen für uns heute geradezu unverstänlich anmutende Widerstände des damaligen Unternehmertums machte es vor allem der Kinder-Fabrikarbeit, einem der krassesten Missstände des früheren Kapitalismus, ein Ende. Damals waren schon Zehnjährige in den unhygienischen und lichtlosen Fabriken in den zwölf- bis vierzehnstündigen Arbeitstag eingesperrt, dadurch gesundheitlich schwer geschädigt und von einer anständigen Schulbildung abgehalten worden.

Man glaubte, jene Zustände seien im Bereich der Kulturnationen überwunden, und die Ausbeutung der Kinder als Arbeitsknechte der Industrie sei durch die Achtung vor der Würde des Menschen endgültig verdrängt. Es war ein Fehlschluss. Vor kurzem hat die «Prawda», das offizielle Organ der kommunistischen Partei Russlands, ein Memorandum über die Reform der russischen Schulen veröffentlicht, in dem nichts mehr und nichts weniger als die Wiedereinführung der Kinderarbeit in der Industrie angekündigt wurde. Die Sekundar- und die Oberen Schulen seien lebensfremd, weil sie die Schüler über produktive Arbeit ungenügend ausbildeten. Daher hätten die Schüler während der normalen Arbeitszeiten in Fabriken zu arbeiten und den theoretischen Lehrstoff in Korrespondenz- und Abendschulen zu bewältigen. Erst vom dritten Jahr an soll ihnen sukzessive mehr Zeit zum Studium eingeräumt werden.

So beginnt also im Reich der Arbeiterherrlichkeit wieder, was der verhasste Kapitalismus schon vor bald hundert Jahren überwand: Kinder im Sekundarschulalter werden anstatt in Schulen in Fabriken gesteckt, weil sie billige Arbeitskräfte sind und weil ein unmündiges System diesmal weniger aus Profitgier als zur Erreichung ehrgeiziger, machtpolitischer Ziele ihrer zur Produktionserhöhung bedarf.

Reform der Höheren Schulen? Jawohl, das Problem beschäftigt auch uns im Westen. Aber wir verzichten andererseits gerne darauf und nehmen gewisse Lebensfremdheiten der studentischen Ausbildung in Kauf, wenn diese Reform unsere unmündige Jugend in die Fabriken zwingen soll. Aber humanistische Erwägungen sind offenbar nicht die Sorge der kommunistischen Machthaber.

Viktor